



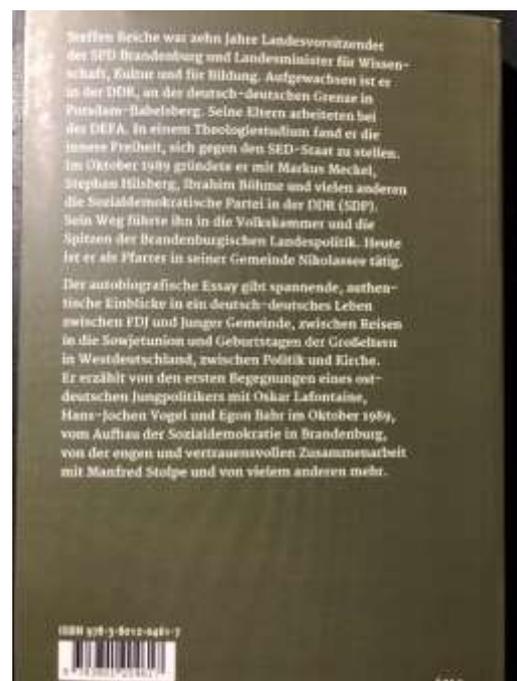
Steffen Reiche

Liebe Freunde und Freundinnen, ich habe gerade die Petition „Freiheit für alle politischen Gefangenen in Belarus!“ unterzeichnet und möchte Dich fragen, ob auch Du Dich hinter dieses Anliegen stellen kannst. Dieses Anliegen bedeutet mir viel! Je mehr Unterstützung wir für diese Kampagne mobilisieren können, desto grösser sind unsere Chancen, die Kampagne zu gewinnen. Mehr über die Kampagne lesen und die Petition unterzeichnen:

https://act.campax.org/petitions/freilassung-aller-politischer-gefangenen-in-belarus?share=28716014-b5ba-45a3-ba6b-1fab6e0d6390&source=email-share-button&utm_medium=&utm_source=email

Pfarrer Steffen Reiche nimmt Sie gerne in seinen „Predigerkreis“ auf. Sie erhalten dann direkt neben den Predigten und Andachten auch Hinweise zu Gesellschaft und Politik und zu interessanten Veranstaltungen:

Steffen-reiche@gmx.de



Zugleich biete ich Ihnen mein Buch „Tief träumen und hellwach sein“ an. Ihnen kann ich den Autorenrabatt anbieten und so sind es auch trotz Porto nur 20 €. Die CD kostet € 5,00.

Eingang: 21.11.2021, 21:17 Uhr

Predigtkreis & Muslim. Erziehung zum Antisemitismus - Ourghi & Putin greift nach Belarus und rückt auf das freie Europa vor & Timothy Snyder: "Der Holocaust begann vor aller Augen im Freien" & Was war der Postkolonialismus? +++

Liebe Predigtkreisgemeinde,

herzliche Grüße in schwierigen Zeiten. Ich hänge Ihnen die Agenda des gesamten Gottesdienstes mit an.

Ihr Steffen Reiche

Liebe Schwestern und Brüder,

Alles verweht, doch einer sagt: Sei nicht verzagt. Am Ende steht ein Anfang.

Lassen Sie mich für uns, die wir an Gräbern in diesem Jahr gestanden haben, wir als Familie in diesem Jahr nun gar zweimal, zum Trost eine kleine Geschichte erzählen: Zwei alte Mönche in einem Kloster, die sehr gut befreundet sind, verabreden sich und sagen: Wenn einer von uns beiden stirbt, dann soll er dem anderen erscheinen und erzählen, wie es dort im Jenseits ist. Und bald darauf stirbt der eine von den beiden und erscheint dem Anderen dann im Traum: Und sagt mit leuchtenden Augen: „Totaliter aliter! Total anders!“

Und schon ist er wieder weg.

Ja, bei Gott ist es totaliter aliter. Es ist für uns überhaupt nicht begreifbar. Undenkbar. Denn nachdem unsere Angehörigen nun vor uns ihre menschliche Hülle verloren oder abgestreift haben, sind sie in anderen Dimensionen. Den Dimensionen Gottes.

Da sind sie nicht mehr mit uns verbunden, sondern eben mit Gott. Wir können das mit unseren menschlichen Möglichkeiten nicht denken, nicht abbilden. Denn wir können nur in den 4 Dimensionen von Raum und Zeit denken. Aber es gibt eben auch andere Dimensionen, die wir aber leider eben noch nicht einmal denken können.

Deshalb habe ich Ihnen und mir zum Trost bei den Beerdigungen immer vom Tod als von unserem 2. Geburtstag gesprochen. Und Ihnen die wunderbare Geschichte von den Zwillingen im Mutterleib erzählt.

Alles verweht, doch einer sagt: Sei nicht verzagt. Am Ende steht ein Anfang.

Im Psalm 90, der früher, als der Ewigkeitssonntag noch Totensonntag hieß, immer bei Beerdigungen gebetet worden ist und den wir gerade im Gottesdienst gebetet haben, ist die Rede vom Zorn Gottes. Aber gerade deswegen wird er heute meist nicht mehr gebetet.

Glauben Sie an den Zorn Gottes? Den meisten Menschen geht der Zorn Gottes ja am ... vorbei – ich kann ihnen das jetzt nicht zeigen, da müsste ich nochmal von der Kanzel runterkommen.

„Aber gibt es den Zorn Gottes? Was meinen Sie?“

Ich bin neulich von Gemeindegliedern nach dem Zorn Gottes gefragt worden. Sie berührte das ganz existentiell. Denn Sie haben in Ihrem Glauben Ihre Vorstellung dazu. Und einige Pfarrer sagten Ihnen daraufhin: Das geht ja so gar nicht. Und die beiden waren tief betroffen. Und fragten nun mich. Und dann haben wir gemeinsam unseren Glauben befragt. Und die Bibel.

Ja, im Alten Testament ist vom Zorn Gottes immer wieder die Rede. Und wenn Sie sich vor Augen halten, dass von den 12 Stämmen Israels heute nur noch einer existiert, nämlich Juda, spürt man: Da könnte was dran sein, dass Gott auch ein zorniger Gott ist.

Wenn heute Israel nur aus Juden, nur aus Juda besteht und die anderen 11 Stämme alle untergegangen sind, dann gibt es doch den Zorn Gottes sichtbar und erlebbar.

Die Menschen in der Zeit des Alten Bundes haben zumindest wohl einen zornigen Gott erlebt. Oder konnten sich den Gott, den sie erlebten, auch als zornigen Gott vorstellen.

Aber im Neuen Testament? Wo begegnet uns da ein zorniger Gott? Am Kreuz?

Aber ist das wirklich Gottes Zorn, mit dem Jesus gekreuzigt, gemartert, getötet wird?

Oder ist es nicht eher der Zorn der Juden und der Römer über diesen Jesus, der so ganz anders von Gott redet, als sie es tun in ihrem Tempel in Jerusalem oder in ihren Tempeln im Römischen Reich? Jesus redet von Gott als dem bedingungslos liebenden Gott. Und erregt deshalb den Zorn der Menschen seiner Zeit. Und diesen Zorn der Menschen hält Gott am Kreuz aus. Durch diesen Zorn der Menschen hindurch trägt Gott Jesus Christus, an den wir als Gottes Sohn glauben.

Im Neuen Testament, in dem Neuen Bund, den Gott mit uns in Jesus Christus eingeht, sehe ich nur den uns liebenden Gott. Es gibt eben keinen lieben Gott.

Es gibt nur den liebenden Gott. Gott ist Liebe, schreibt Johannes.

Und Jesus fasst alle 623 Gebote der Juden, die 10 Gebote eingeschlossen, zusammen in dem einfachen Dreifachgebot der Liebe: Du sollst Gott lieben und Deinen Nächsten wie Dich selbst.

Was ist dann aber der Gott, den wir als zornigen Gott erleben?

Ich habe den Zorn Gottes auch erlebt. Aber im Grunde war es nur mein Unglauben, den ich als Zorn Gottes erlebt habe. Nicht Gott war zornig, sondern ich war verzweifelt.

Denn ich habe die Sinnlosigkeit und die Unendlichkeit gespürt, die mir Angst machte. Stellen Sie sich doch mit mir bitte die Unendlichkeit der Welt, die Unendlichkeit der Schöpfung vor. Selbst wenn Sie sich mit Lichtgeschwindigkeit bewegen würden, würden sie 13,6 Milliarden Lichtjahre brauchen, um die Schöpfung, also das ganze All zu durchmessen. Und mit unfassbarer Geschwindigkeit dehnt sich die Schöpfung selbst an den Grenzen weiter aus. In Etwas hinein, was wir nur als Nichts begreifen können. Denn es ist ja doch dort wohl noch nichts.

Mir hat das unfassbare Angst gemacht, die mich wirklich angefasst hat.

Seite 10 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 804 vom 25.11.2021

Man kann das ausblenden, ich weiß. Man kann mit soviel fröhlicher Simplicitas gesegnet sein, dass einen das nicht berührt, nicht affiziert. Aber wenn wir haltlos taumeln, weil wir uns von Gott nicht halten lassen, dann ist das doch unsere eigene Angst, die wir uns besser nicht als Zorn Gottes erklären sollten. Wenn ich auf Gott schaue, mich von ihm gehalten, geborgen fühle, ihm glaube und dadurch anfangen zu wissen, dass mich Gott hält und trägt, dann sehe ich nur den liebenden Gott. Dann spüre ich nur die Liebe und die Sorge Gottes um mich. Mit dem Blick auf den von den Toten auferweckten und dann auferstandenen Jesus sehe ich nur die Liebe Gottes und keinen Zorn. Das, was wir als Zorn Gottes erleben, ist also im Grunde nur unsere Entfernung zu Gott. Unsere eigene taumelnde Haltlosigkeit.

Der uns verborgene Gott, der deus absconditus, wie die Theologen seit alters her sagen, der macht uns Angst, der macht uns Sorgen. Aber Gott hat sich uns offenbart!

Gott hat sich uns gezeigt, unüberbietbar in Jesus Christus, dem neuen Menschen.

Der schon so zu Lebzeiten so ganz anders war und als Auferstandener erst recht ganz anders ist. Aber eben nicht nur Vorbild, sondern unser Vorgänger, dem wir nachfolgen! Denn als Christen sind wir doch seine Nachfolger. Das heißt doch eigentlich Christ sein.

An den Gräbern unserer Liebsten, unserer Nächsten zeigt sich also eigentlich und mit aller Radikalität, ob und was wir Glauben. Ob wir Gott nur einen lieben Mann sein lassen, Opium fürs Volk oder Opium des Volkes, mit dem wir uns vor der manchmal unerträglichen Radikalität unserer eigenen Gedanken das Hirn benebeln, uns einen kleinen Rausch geben. Oder ob wir Gott wirklich glauben, ihm vertrauen, uns an ihn binden und dann wirklich Gott in Jesus Christus nachfolgen. Das habe ich Ihnen an den Gräbern unserer Nächsten, unserer Liebsten gesagt. Damit Sie nicht verrückt werden und damit ich nicht verrückt werde, depressiv oder so traurig, dass wir nicht mehr sinnvoll weiterleben können.

In dieser Frage nach dem, was mit uns im Jenseits des Todes wird, ist immer auch schon die Frage mitgefragt: Rettet Gott alle Menschen?

Oder wie es der heilige Kirchenvater Origines im Osten der Alten Kirche gefragt hat: Gibt es eine Wiederbringung aller? Gibt es die Apokatastasis pantoon?

Der heilige Kirchenvater Origines im Osten der Alten Kirche hat zumindest gesagt, dass er mit dem Blick auf Gott in Jesus Christus nur sagen kann, dass er in Jesus Christus nur den absoluten Heilswillen Gottes erkennen kann. Origines kann nur und ich mit ihm nur sehen, dass Gott will, dass allen Menschen geholfen werde.

Und dann kommt das nächste verständlicher Weise immer die Frage auf, ob Gott auch so unerbittlich bösen Menschen wie Adolf Hitler oder Joseph Stalin oder Dschingis Kahn oder Pol Pot oder heute eben Wladimir Putin, sein Heil anbieten will.

Und ich kann mit dem Blick auf den Heilswillen Gottes in Jesus Christus nur sagen: Ja, ich glaube, dass Gott auch diese Menschen in sein Reich holen will, es ihnen anbietet, auch jenseits ihres Lebens. Bei vielen Beerdigungen habe ich deshalb die schöne, heilsame Geschichte, voll von Trost, von Martin Luther erzählt:

Seite 11 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 804 vom 25.11.2021

Martin Luther hat sich angesichts von Schuld und Glaubenszweifeln gefragt, wie Gott Menschen, die nur wenig glauben konnten, in seine Ewigkeit rettet, sie aus unserem Diesseits in sein Jenseits holt.

Stellen Sie sich die Schlucht bei der Rosstrappe im Harz vor. Es ist eine dunkle, eisig kalte und windige Nacht. Um auf die andere Seite zu gelangen, kann man nur über ein Seil balancieren. Aber sie haben keine Stange zum Balancieren und die Augen sind ihnen verbunden. Was schon bei Sonne und ohne Wind den Absturz in den sicheren Tod bedeutet, ist jetzt aussichtslos. Wer in dieser Situation wieder, wie sein ganzes Leben, nur auf sich vertraut, der gelangt nicht auf die andere Seite, in das Jenseits.

Aber wer angesichts des Todes, in völliger Ausweglosigkeit sich nicht aufgibt, sondern sagt, jetzt vertraue ich mich ganz und wie noch nie in meinem Leben, Gott an, der wird von ihm auf die andere Seite getragen. Der endet nicht im Nichts des Todes, sondern wird über den Tod hinaus bewahrt in der Gegenwart Gottes.

Alles, was da auch von den Klügsten wie Albert Einstein oder anderen Nobelpreisträger beobachtet und berechnet wird, spielt sich in Raum und Zeit ab. Weil eben auch die klügsten Menschen nur Raum und Zeit denken können. Aber eben manchmal auch genug demütig sind, um zu ahnen und zu verstehen, dass es eben auch jenseits der unserem Denken zugänglichen Dimensionen, andere Dimensionen Gottes gibt oder geben kann. Kategorial anders. Die eben nicht Teil unserer Schöpfung ist, der Schöpfung unseres Gottes, dem wir glauben, dass er ist! Sondern jenseits seiner Schöpfung, jenseits der uns erkennbaren Dimensionen seiner Schöpfung ist. Und so gibt es zwei Gute Botschaften in dem einen Evangelium vom kommenden Ewigkeitssonntag, dem Christkönigstag, wie unsere katholischen Glaubensgeschwister sagen.

Die doppelt Frohe Botschaft ist: Gott existiert. Aber Du bist es nicht.

Der Theologe Eberhard Jüngel, der in diesem Jahr auch seinen 2. Geburtstag erlebt hat, erklärt es uns so: *Der christliche Glaube ist diejenige menschliche Einstellung zu Gott, in der sich der Mensch darauf verlässt, dass Gott Mensch geworden ist und bleibt, damit der Mensch menschlich sein kann und immer menschlicher werden kann.*

Oder kürzer: Das Wesen des christlichen Glaubens ist die rechte Unterscheidung zwischen Gott und Mensch, nämlich zwischen einem menschlichen Gott und einem immer menschlicher werdenden Menschen. Und man muss hinzufügen, dass der christliche Glaube froh ist über diese Unterscheidung von Gott und Mensch. Froh ist, weil es dem Menschen und seiner Welt wohltut, dass der Mensch kein Gott ist und sein wollen muss.

Insofern kann man noch kürzer sagen: Das Wesen des christlichen Glaubens ist Freude an Gott und deshalb Sorge für eine menschlichere Welt.

Oder um es mit Bundespräsident Heineman apodiktisch klar zu sagen:

„Die Herren der Welt gehen. Unser Herr kommt.“

Was also ist die Ewigkeit Gottes? In die unsere Verwandten, unsere Nächsten uns voran gegangen sind? Das wollen wir heute am Ewigkeitssonntag einmal versuchen zu ahnen. Ich will versuchen, uns in 2 Bildern wenigstens eine Ahnung davon zu geben.

Seite 12 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 804 vom 25.11.2021

Wenn ein Vogel von dem Strand mit einem Sandkorn zum Mond fliegt und den ganzen Sand des Strandes dorthin gebracht hat, dann hat die Ewigkeit gerade erst begonnen.

Oder in einem anderen Bild: Ein Vogel fliegt alle Hundert Jahre zu einem Berg und wetzt dort seinen Schnabel. Wenn der ganze Berg abgewetzt ist, dann hat die Ewigkeit gerade erst begonnen. Unvorstellbar. Das sind andere Dimensionen. Gottes Dimensionen.

Oder auch sehr schön erzählt: Ein Christ und ein Atheist streiten darüber, ob es ein Leben nach dem Tode gibt. Der Christ erzählt von seinem Glauben an Gottes neuen Himmel und seine neue Erde. Er erzählt von Jesajas Prophezeiungen und den Geschichten Jesu.

Der Atheist aber sagt, warum er das alles wegen der neuen Forschungen für Kokoloris hält.

Dann sagt der Christ versöhnlich: „Ich glaube es zumindest. Wissen kann man es nicht. Aber es kann sein. Oder eben nicht.“

Und der Atheist sagt: „Wir werden ja sehen.“ Ja, wir werden sehen.

Waren sie mal in Naumburg, im Dom?

Da werden sie von den klugen und den törichten Jungfrauen, von denen wir im Evangelium gehört haben, empfangen. Und sie drängen einen praktisch in die Entscheidung.

Auf welcher Seite willst Du stehen? Wie willst Du Dich verhalten?

Sie drängen einen mit ihrer Lebendigkeit in die Entscheidung.

Sie sind zwar aus Sandstein, aber wirken, als könnten sie jede Minute vom Westportal hinabsteigen. Vor rund 800 Jahren sind sie vom Naumburger Meister in der Hochgotik geschaffen worden. Er kam von Noyon über Reims, Mainz und Koblenz nach Naumburg und hat sein großes Meisterwerk geschaffen. Wie er heißt? Man weiß es bis heute nicht. Denn der Naumburger Meister war nicht nur ein herausragender Bildhauer, sondern auch hervorragend fromm. Soli deo gloria. Allein Gott zur Ehre.

Er wollte wirklich anonym bleiben, ein Anonymos und hat nicht irgendwo dann doch noch seinen bürgerlichen Namen hinterlassen. Und hat so einen neuen Namen bekommen von denen, die dankbar auf seine Kunst schauen: der Naumburger Meister.

So ein mittelalterlicher Dom ist ja nicht nur gebaute Liturgie, sondern auch eine Analogie für das Leben.

Denn wenn man den klugen Jungfrauen folgt und also was auf der Kerze hat, und nicht wie die törichten Jungfrauen, nicht die hellste Kerze im Leuchter ist, dann geht man in die Kirche. Geht am Taufstein vorbei, also durch die Taufe hindurch, Woche für Woche vom Westen, also von der untergehenden Sonne, Richtung Osten, Richtung Jerusalem, Richtung Auferstehung Jesu. Und auf diesem Weg wird man gestärkt und gehalten durch das Wort Gottes und die Predigt und das Abendmahl vorn am Tisch des Herrn, am Altar.

Und am Ende des Lebens ist man dann noch einen Schritt weiter im Osten, Richtung Jerusalem, wo Jesus auferweckt worden ist von den Toten. Dort wo die schon liegen, die uns voran gegangen sind. Auf dem Kirchhof.

Eingeladen, erwählt sind alle 10 Jungfrauen. Nur müssen sie sich dazu verhalten. Es für möglich halten, dass der Bräutigam kommt und sie mitnimmt auf seinen Weg zur Hochzeit, zur Hohen Zeit mit Gott. Aber dazu brauchen sie Öl, also Energie in ihrer Lampe, um den Weg mit Gott gehen zu können. Diese Energie kommt in der Kirche aus Gottes Wort, das man bei sich im Herzen bewahren, im Herzen bewegen soll. Wie Maria, die zu Weihnachten die Worte der Engel von den Hirten gesagt bekam und sie in ihrem Herzen bewegte.

Ich wünsche uns, dass wir glauben können, was für uns vorgesehen ist. Und ich wünsche uns, dass wir dann dort schauen, was wir hier nur glauben konnten. **Amen.**

*

Putin greift nach Belarus und rückt auf das freie Europa vor von [Richard Herzinger](#)
22.9.21

In Europa droht sich das sicherheitspolitische Kräfteverhältnis drastisch zugunsten von Putins neoimperialem Autoritarismus zu verschieben. Mit der fortschreitenden Kontrolle, die es über Belarus gewinnt, erzielt Moskau einen faktischen Territorialzuwachs, der das freie Europa eigentlich in höchsten Alarmzustand versetzen müsste. Wobei die erste Zielscheibe des durch die drohende gänzliche Übernahme von Belarus zusätzlich befeuerten russischen Aggressionsdrangs die Ukraine wäre – aber bei weitem nicht die letzte. Doch der Westen versäumt es, dieser bedrohlichen Entwicklung durch entschiedene Sanktionsmaßnahmen entgegenzuwirken. Und die Parteien im deutschen Bundestagswahlkampf nehmen von ihr noch nicht einmal Notiz.

Das jüngste gemeinsame Militärmanöver Russlands mit den Truppen des Lukaschenko-Regimes ist nur einer in einer Reihe von höchst besorgniserregenden Schritten hin zu einer – offiziellen oder faktischen – Eingliederung von Belarus in die Russische Föderation. Der belarusische Diktator hätte [ohne die Rückendeckung und Anleitung Putins](#) dem Volksaufstand im eigenen Land nicht standhalten können. Zwar verfügt er noch über einen offenbar intakten eigenen Repressionsapparat, doch dürfte dieser nur deshalb noch derart stabil sein, weil er die Macht Russlands hinter sich weiß. Lukaschenko, dem bislang zuweilen widerspenstigen Spießgesellen des Kreml, mag es zwar widerstreben, seine absolute Machtstellung Putins Willen unterzuordnen.

Doch da er keine andere Option mehr zur Bewahrung seiner Herrschaft hat, dürfte er im Zweifelsfall bereit sein, sein Land scheinbarweise dem Kreml auszuliefern. Dieser wiederum muss an dem von ihm eigentlich ungeliebten Lukaschenko festhalten – doch nur so lange, bis er in Belarus zuverlässigere Statthalter installieren kann. Die äußerst brutale Repression des Regimes hat die beeindruckend mutige belarusische Oppositionsbewegung im Inneren des Landes fürs erste erstickt, und auch wenn sie ihren Widerstand von Außen her ungebrochen fortsetzt, wird sie auf sich allein gestellt an dieser sich abzeichnenden fatalen Entwicklung kurz- und mittelfristig nichts ändern können.

Mit der Gleichschaltung und faktischen Angliederung von Belarus aber rückte Putins unmittelbarer Herrschaftsbereich erheblich näher an das demokratische Europa heran. An der gesamten Ostgrenze der baltischen Staaten und der Hälfte der Ostgrenze Polens

entstünde dann ein potenzielles Aufmarschgebiet für die russische Militärmacht. Und die Ukraine wäre dann nicht nur im Osten und Südosten, sondern auch vom Norden her von Putins Russland umringt. Diese Umzingelung aber würde die Gelüste Moskaus, die ganze Ukraine durch eine offene militärische Invasion wieder in seinen Einflussbereich zurück zu zwingen, massiv befeuern. Das ideologische Rechtfertigungsszenario dafür hat Putin bereits öffentlich dargelegt, als er kürzlich in einer geschichtsfälschenden Rede die Russen und Ukrainer – wie übrigens auch die Belarusen – zu “einem Volk” erklärte.

Nicht nur die horrenden Menschenrechtsverletzungen in Lukaschenkos Folterstaat müssten den Westen daher zu einem deutlich schärferen Vorgehen gegen das Lukaschenko-Regime, aber eben vorrangig auch gegen den Kreml und seine entscheidende Rolle bei der brutalen Unterdrückung der belarusischen Opposition bewegen. Auch im Interesse der eigenen Sicherheit dürfen die europäischen Demokratien nicht untätig zusehen, wie das Land in Putins neosowjetischem Imperium aufgeht. Putin baut unterdessen seinen autoritären Mafia-Staat zu einer offenen Diktatur aus – [die dreiste Manipulation der jüngsten Duma-Wahlen](#) ist ein weiterer Meilenstein auf diesem Weg.

Das Europäische Parlament fordert in einer jüngst verabschiedeten Entschließung, die EU und ihre Mitgliedstaaten müssten klarstellen, “dass sie unter keinen Umständen Versuche Russlands akzeptieren werden, sich Belarus einzuverleiben, da diese Eingliederung dem Willen des belarussischen Volkes nicht entspreche und von einem dazu nicht legitimierten Machthaber ausgehandelt würde.” Im Blick auf die anhaltende russische Annexion der Krim und Besetzung des Donbass verlangt das EU-Parlament unter anderem die Verschärfung von Sanktionen, den Stopp von Nord Stream 2 und den Ausschluss Russlands aus dem internationalen Zahlungsverkehrssystem SWIFT. Es wird höchste Zeit, dass die europäischen Regierungen endlich diesen klaren Vorgaben der EU-Parlamentarier folgen und die dringend erforderliche schärfere Gangart gegenüber Putins Aggressionspolitik explizit auch im Blick auf das drohende Schicksal von Belarus einschlagen.

«Du bist wie die Juden, du suchst nur Probleme!» – Wie ich als Muslim zum Antisemiten erzogen wurde

Nach den jüdenfeindlichen Ausschreitungen in Deutschland ist oft von importiertem Antisemitismus die Rede. Zu Recht, wie ich als in Algerien sozialisierter Muslim weiss. Abdel-Hakim Ourghi 12.06.2021

Eine antisemitische Sozialisation führt dazu, dass für viele Muslime Juden des Teufels sind. Wer sich schreibend oder erzählend an etwas erinnert, möchte, dass seine Erinnerungen mit anderen geteilt und festgehalten werden. An dieser Stelle möchte ich über meine eigene Geschichte mit dem Antisemitismus schreiben. Meine Erfahrung möchte ich schriftlich festhalten, denn sie soll nicht ins Vergessen übergehen.

Mit dreiundzwanzig Jahren kam ich 1992 als indoktriniertes Antisemit nach Deutschland. Ich kann mir heute vorstellen, dass viele Musliminnen und Muslime, die in den westlichen Ländern leben, nicht anders erzogen wurden als ich. Unsere Sozialisation in unseren Herkunftsländern wollte uns in den Zustand des unsterblichen Hasses gegen die Juden versetzen. Ich hasste Juden und den Staat Israel, und alles, was damit zu tun hatte, habe

ich vehement abgelehnt. Nur ein Grundsatz galt für mich: Die Juden sind die Täter, und die Muslime sind die Opfer. Schuld an der Misere der Muslime in der ganzen Welt, so dachte ich, tragen die Juden. Und somit werden die Juden zum Inbegriff des Anderen, zum ewigen Feind, der die Muslime bedroht. Die Juden als Täter und wir Muslime als Opfer: Diese Dualität bestimmt heute, mehr denn je, das Denken und Handeln vieler Muslime, sowohl in muslimischen Ländern als auch im Westen.

Schon 2003 machte der Politikwissenschaftler Bassam Tibi in einem Artikel in der «Zeit» auf den «importierten Hass» in Europa lebender Muslime aufmerksam. Aber solche Analysen, die heutzutage aktueller denn je sind, wurden oft nicht ernst genommen. Die Erziehung in den Moscheen, in den Schulen und in den Hochschulen ist bis heute darauf bedacht, dass die Kinder beziehungsweise alle Menschen im Hass gegen die Juden und gegen Israel erzogen werden. Diese Erziehung lässt gar keinen Raum, um anders zu denken. Ich selber war geistig wie gelähmt. Für Kritik an solchen Überzeugungen gab es keine Möglichkeit, denn jeder, der dies versuchte, würde als Feind des Islam und der Muslime verurteilt. Aus Angst vor Sanktionen tat dies niemand in der Öffentlichkeit. Ohne Fragen glaubte ich, dass die Juden die volle Verantwortung für das Leiden der Musliminnen und der Muslime in der ganzen Welt tragen. Wie genau geschah das?

Schon mit vier oder fünf Jahren hörte ich zum ersten Mal das Wort «Jude» (im Algerischen: «yhudi») in der Koranschule. Mein damaliger Koranlehrer sagte einem Jungen: «Du Jude, benimm dich» («Ya l-yhudi traba»). Ich wusste nicht einmal, was das Wort bedeutet. Aber für mich war es wichtig, dass ich mich gut benehme, damit ich nicht «Jude» genannt wurde. Auch während meiner Grundschulzeit hörte ich immer wieder während des Unterrichts, dass Lehrer vom Wort «Jude» Gebrauch machten, um Schüler zu beleidigen.

Alles, was böse ist, wird mit Juden in Verbindung gebracht Als Kinder spielten wir wild vor unseren Häusern. Ich erinnere mich bis heute daran, wie uns der Vater meines Freundes erwischte. Er sagte zu seinem Sohn: «Habe ich dir nicht gesagt, dass du mit dem Sohn des Juden nicht spielen darfst?» In der sechsten Klasse sagte der Religionslehrer zu einem meiner Mitschüler: «Bist du Jude oder Muslim? Warum willst du keine Ruhe geben?» Bei Beschimpfungen oder Beleidigungen gehörte das Wort «Jude» zum Alltag. Bei Streitereien zwischen Kindern bezeichneten die Eltern sie immer wieder als jüdische «Rachsüchtige». Man sagte auch: «Du bist wie die Juden. Du suchst nur Probleme.» Wenn man sich abweichend von den Normen verhielt oder anders dachte, dann bekam man den Satz zu hören: «Barka min tayhudyat», das heisst: «Du verhältst dich wie ein Jude – hör auf damit!»

Das Wort «Jude» gilt unter Muslimen bis heute als Schimpfwort. Alles, was böse ist, wird mit Juden in Verbindung gebracht. Schon während meiner Jugend verinnerlichte ich die Gleichsetzung von geldgierigen Menschen mit «den Juden». Auch die Beschimpfung «geldgierige Juden» ist geläufig. Als ich siebzehn Jahre alt war, erzählte uns unsere Geschichtslehrerin auf dem Gymnasium, dass die Juden die Welt durch ihren Reichtum beherrschten und kontrollierten. Wenn man jemanden als Egoisten beleidigen will, sagt man im arabisch-islamischen Raum: «Er ist ein Jude, weil er nur an seine Interessen denkt.» Jeden Freitag beendete unser Imam, der mein Onkel mütterlicherseits ist, seine Predigt auf der Kanzel der Moschee mit dem Bittgebet: «Möge Allah die ungläubigen Feinde des Islam und der Muslime allesamt vernichten. Möge Allah die verfluchten Juden erniedrigen und zerstören! Möge Allah die Muslime im Kampf gegen die Juden unterstützen.»

Bis heute wird freitags oder bei Predigten während religiöser Feiertage dieses Bittgebet in den Moscheen Algeriens und anderer arabischer Länder wiederholt. Die Kanzel wird so dazu missbraucht, eine Kultur des Hasses zu predigen. Bis heute beherrscht eine tiefe Abneigung gegen die Juden die Muslime. Antisemitische Stereotype sind in der algerischen Gesellschaft virulent, sie sind in hohem Masse integrativer Bestandteil der kulturellen Sozialisation der Menschen.

«Ich verneige mich vor Hitler» Im Dezember 2019 besuchte mich mein Bruder mit seiner Familie. Sie leben in Algerien. An einem Abend machten wir einen Spaziergang im Freiburger Stadtteil Wiehre. Ich erklärte seinen Kindern, was die Stolpersteine auf den deutschen Straßen bedeuten. Sein vierzehnjähriger Sohn sagte mir plötzlich: «Als ich in der dritten Klasse in der Grundschule war, hat uns unsere Französischlehrerin gesagt: «Ich hasse die Juden und verneige mich vor Hitler, weil er die Juden hingerichtet hat.» Solche Sätze prägen die muslimischen Kinder, und sie werden nicht so einfach vergessen. In der ersten Hälfte des Jahres 1990 legte die islamistische Partei Islamische Heilsfront (FIS) einige algerische Städte durch Protestaufrufe zu Ungehorsam gegen den damaligen Staat lahm. Zu ihren Parolen bei den Demonstrationen gehörte der Satz: «Khaibar, Khaibar, oh ihr Juden! Mohammeds Heer wird bald wiederkommen!» Der Slogan ist eine Anspielung auf den Unterwerfungszug von Mohammeds Heer im Frühjahr 628 gegen die damals von Juden besiedelte Oase Khaibar, die etwa 150 Kilometer nördlich von Medina im heutigen Saudiarabien liegt.

Dieser antisemitische Satz wird von vielen Muslimen immer wieder bei antisemitisch aufgeladenen Protesten gegen den Staat Israel gesungen, jüngst bei propalästinensischen Demonstrationen in Deutschland. In den algerischen Medien ist bis heute nie die Rede vom Staat Israel, sondern nur von dem «zionistischen Gebilde» oder der «zionistischen Besatzung». Die Ächtung der Juden dient als Projektionsfläche für Probleme und Ängste der Menschen, damit deren Aufmerksamkeit von realen politisch-wirtschaftlichen Problemen abgelenkt wird. Ich bin einmal pro Jahr in Algerien und würde es nicht wagen, in der Öffentlichkeit zu sagen, dass ich ein Freund Israels oder der Juden bin. Es dauerte Jahre, bis ich lernte, dass die Juden nicht die Feinde der Muslime und dass sie nicht anders als andere Menschen sind. Dies geschah nicht in Algerien oder einem anderen muslimischen Land, sondern erst in Deutschland.

Heute scheint es mir, dass die islamische Kultur ohne Feindbilder nicht überlebensfähig ist. Sie müssen aufbewahrt und aufrechterhalten werden, um zu verhindern, dass sie sich mit den eigenen, hausgemachten Problemen auseinandersetzen muss. Ihre seit Jahrhunderten andauernde Sinnkrise mit ihren politisch-wirtschaftlichen Dimensionen benötigt Israel, die Juden und den Westen als Feinde. **Denn nur so kann die ewige Opferrolle der Muslime gepflegt werden, und nur so glaubt man den inneren Frieden in den muslimischen Ländern und den muslimischen Gemeinden im Westen gewährleisten zu können.**

Die angebliche Schuld der Juden und des Westens setzt die eigene Übernahme von Verantwortung außer Kraft. Israel und die Juden als Feind intensivieren nicht nur den Opferstatus der Muslime, sie machen auch die Verschwörungstheorien salonfähiger, die seit Jahrzehnten ein fester Bestandteil der muslimischen Sozialisation sind. So werden die Muslime in ständige Panik vor den Juden versetzt, indem man ihnen weismacht, die Juden agierten im Geheimen als Verschwörer, die nur einen Plan verfolgten: die Bekämpfung des Islam und der Muslime.

Abdel-Hakim Ourghi ist Islamwissenschaftler und vertritt einen liberal-aufgeklärten Islam. Voraussichtlich im Dezember erscheint sein neues Buch, «Die Juden im Koran. Eine historische Tragödie mit fatalen Folgen».

TIMOTHY SNYDER ÜBER BABYN JAR

"Der Holocaust begann vor aller Augen im Freien"



Der Historiker **Timothy Snyder** lehrt an der Universität von Yale und ist

einer der herausragenden Kenner der NS-Vernichtungsgeschichte in Osteuropa. In seinem viel beachteten Buch „*Bloodlands. Europa zwischen Hitler und Stalin*“ von 2010 wirft er ein besonderes Schlaglicht auf die Gebiete in Osteuropa, die das Opfer zweifacher Verwüstung wurden – durch die Nazi-Herrschaft und das Sowjetimperium.

Vor 80 Jahren ereignete sich in Babyn Jar das schlimmste Massaker des Zweiten Weltkriegs. Heute reist der Bundespräsident zur Gedenkfeier.

Snyder mahnt die Deutschen **im Interview mit Clemens Wergin**, ihren russophilen Blick auf die Geschichte zu hinterfragen:

<https://www.welt.de/politik/ausland/plus234150038/Timothy-Snyder-ueber-Babyn-Jar-Holocaust-beginnt-nicht-mit-Gas-sondern-mit-Kugeln.html>

s. PDF:

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/234150038>



TIMOTHY SNYDER ÜBER BABYN JAR

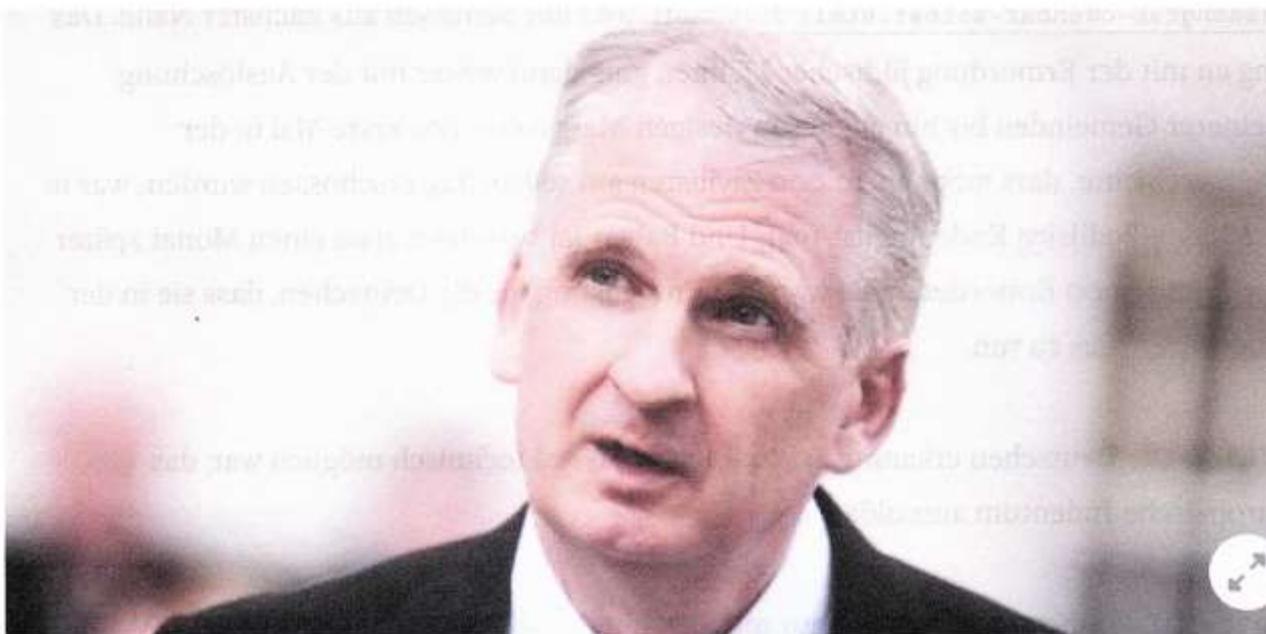
„Der Holocaust begann vor aller Augen im Freien“

Stand: 05.10.2021 | Lesedauer: 5 Minuten



Von **Clemens Wergin**

Chefkorrespondent Außenpolitik



Das Massaker von Babyn Jar "war eine Entdeckung für die Deutschen, dass sie in der Lage waren, das zu tun", sagt US-Historiker Timothy Snyder

Quelle: picture alliance / HERBERT PFARRHOFER / APA / picturedesk.com

Vor 80 Jahren ereignete sich in Babyn Jar das schlimmste Massaker des Zweiten Weltkriegs. Am Mittwoch reist der Bundespräsident zur Gedenkfeier. Historiker Timothy Snyder mahnt die Deutschen im Interview, ihren russophilen Blick auf die Geschichte zu hinterfragen.

Der Historiker Timothy Snyder lehrt an der Universität von Yale und ist einer der herausragenden Kenner der NS-Vernichtungsgeschichte in Osteuropa. In seinem viel beachteten Buch „Bloodlands. Europa zwischen Hitler und Stalin“ von 2010 wirft er ein besonderes Schlaglicht auf die Gebiete in Osteuropa, die das Opfer zweifacher Verwüstung wurden – durch die Nazi-Herrschaft und das Sowjetimperium.

WELT: Das Massaker von Babyn Jar ist 80 Jahre her, es war das größte singuläre Massaker der Nazis. Welche Rolle spielte Babyn Jar in der NS-Vernichtungskampagne gegen das

europäische Judentum?

Timothy Snyder: Es war absolut zentral. Der Holocaust beginnt nicht mit Gas, sondern mit Kugeln. Und was die Deutschen herausfanden auf dem Weg in die Sowjetunion im Juli, August und September 1941 war, dass sie in der Lage sind, Massenhinrichtungen von Juden (</geschichte/zweiter-weltkrieg/article156906284/Die-Juden-schaufeln-ihr-Massengrab-offenbar-selbst.html>) durchzuführen mit Schüssen aus nächster Nähe. Das fing an mit der Ermordung jüdischer Männer, ging dann weiter mit der Auslöschung kleinerer Gemeinden bis hin zu diesen riesigen Massakern. Das erste Mal in der Weltgeschichte, dass mehr als 10.000 Zivilisten am selben Tag erschossen wurden, war in Kamjanez-Podilskyj Ende August 1941. Und Babyn Jar war dann etwa einen Monat später mit etwa 34.000 Ermordeten. Es war eine Entdeckung für die Deutschen, dass sie in der Lage waren, das zu tun.

WELT: Die Deutschen erkannten damals also, dass es technisch möglich war, das europäische Judentum auszulöschen?

Snyder: Zunächst einmal war es nur möglich durch institutionelle Kooperation. Weil nicht nur die SS-Einsatzgruppen involviert waren. Bei jedem großen Massaker war auch die Ordnungspolizei dabei, ohne deren massive Beteiligung wäre das nicht möglich gewesen. Und in Babyn Jar war auch die Wehrmacht beteiligt, die die Versammlungsposter gedruckt hat und Nachschub zur Verfügung stellte. Dann gab es noch Unterstützung durch lokale Kräfte (</geschichte/zweiter-weltkrieg/article142180592/So-halfen-polnische-Bauern-beim-Judenmord.html>), die im Laufe der Zeit eine größere Rolle spielten. Und so sehen die Deutschen, dass sie das tatsächlich tun können, und berichten es zurück nach Berlin.

Die Massenerschießungen sind also der Moment, an dem der Holocaust beginnt. Am Ende des Holocaust werden etwa die Hälfte der Opfer durch Kugeln ermordet worden sein. Aber vielleicht am wichtigsten war, dass diese Massenerschießungen offenbarten, dass so etwas wie die physische Vernichtung der Juden überhaupt möglich war und dass die Endlösung darin bestehen könnte, die Juden dort zu ermorden, wo sie lebten. Am Anfang des Krieges gab es noch diese Vorstellung, dass man sie deportieren würde und dass sie in

irgendeinem entfernten Ort verschwinden würden.

WELT: Babyn Jar macht auch deutlich, dass der Holocaust nicht allein in den KZs passierte.

Snyder: Die Deutschen denken heute zu oft, dass damals viele nichts mitbekamen, vor allem von den Vernichtungslagern. Tatsächlich begann der Holocaust aber vor aller Augen im Freien, und Zehntausende Deutsche wussten sofort davon. Während des Krieges wussten die Leute vom Holocaust nicht wegen Auschwitz – es ist wahr, dass nicht jeder über [Auschwitz \(/geschichte/article205323565/Befreiung-von-Auschwitz-Die-dramatische-Geschichte-hinter-den-Fotos-aus-dem-Vernichtungslager.html\)](/geschichte/article205323565/Befreiung-von-Auschwitz-Die-dramatische-Geschichte-hinter-den-Fotos-aus-dem-Vernichtungslager.html) Bescheid wusste –, sondern wegen der Todesgruben im Osten und der Hunderttausenden Deutschen, die an den Massakern teilnahmen oder Beobachter waren oder die von den Tötungen hörten.

WELT: Deutsche Schuldgefühle für die NS-Verbrechen im Osten sind bisher eher auf Russland konzentriert gewesen statt auf andere Staaten der ehemaligen Sowjetunion. Nun kommt der deutsche Präsident Frank-Walter Steinmeier nach Babyn Jar, um des Massakers zu gedenken. Könnte das ein neues Kapitel bedeuten für die deutsche Holocaust-Erinnerung?

Snyder: Ich hoffe das. Der Holocaust ist ein viel größeres Ereignis in der ukrainischen oder belarussischen Geschichte als in der Russlands. Etwa 60.000 Juden wurden in Russland ermordet, was natürlich eine furchtbar hohe Zahl ist, aber sie ist weitaus geringer als die Anzahl der Juden, die in der Ukraine oder in Belarus ermordet wurden. Der Holocaust erinnert uns an die Geografie Osteuropas. Und er erinnert uns daran, dass die Gebiete, die die Deutschen besetzten und wo einige der [schlimmsten Verbrechen \(/geschichte/zweiter-weltkrieg/article186538930/Judenverfolgung-In-100-Tagen-ermordete-die-SS-fast-1-5-Millionen-Juden.html\)](/geschichte/zweiter-weltkrieg/article186538930/Judenverfolgung-In-100-Tagen-ermordete-die-SS-fast-1-5-Millionen-Juden.html) stattfanden, sich sehr viel mehr in Belarus und der Ukraine befanden als in Russland. In der Ukraine wurden generell mehr Zivilisten umgebracht als in Russland, nicht nur im Verhältnis zur Bevölkerung, sondern auch in absoluten Zahlen.

Der Besuch von Präsident Steinmeier ist sehr wichtig, um die Geschichte der deutschen Besetzung der Ukraine stärker ins deutsche Bewusstsein zu rücken. Und je eher die Deutschen sich daran erinnern, desto eher werden sie beide Länder als eigenständige historische Subjekte begreifen. Als Entitäten, mit denen man das Gespräch pflegen sollte auf derselben Ebene wie mit Russland. Die russische Propaganda war sehr gut darin, all das Leiden im Zweiten Weltkrieg für Russland zu reklamieren. Ich hoffe, dass der Besuch zu mehr Ausgewogenheit führt.

WELT: Die Ukraine war Teil der „Bloodlands“, die Sie in Ihrem Buch beschreiben, jener Region in Osteuropa, die von zwei brutalen Diktaturen verwüstet wurde. Nun regt sich ein neuer russischer Imperialismus, Moskau hat die Krim annektiert und besetzt Teile der Ostukraine. Sollte Deutschland angesichts der eigenen Geschichte mehr Solidarität und Mitgefühl zeigen mit den Ukrainern?

Snyder: Ja, natürlich. Ich habe Nord Stream 2 von Anfang an für einen Skandal gehalten. Russland ist in die Ukraine eingefallen, und Nord Stream 2 war ein Element der russischen Aggression gegen das Land. Es hätte damals sehr geholfen, wenn mehr Deutsche das Gefühl gehabt hätten, dass sie Sympathien empfinden sollten gegenüber dem Land. Leider war davon 2014 sehr wenig zu sehen, mit einigen positiven Ausnahmen, etwa bei den Grünen.

Ich will den Deutschen nicht vorschreiben, wie sie über ihre Geschichte denken
(</kultur/article1647653/Wie-die-Deutschen-den-Holocaust-verdraengten.html>)

sollen. Aber es gab da eine klare Unausgewogenheit, weil Russland mit einem Vertrauensbonus behandelt wurde, während die Ukraine doppelt zum Opfer gemacht wurde. All die Stereotype über den Krieg, die die Russen verbreiteten, waren gegen die Ukraine gerichtet, und es wurde so getan, als seien die Ukrainer Faschisten und Nationalisten.

Da wurde die Erinnerung des Zweiten Weltkriegs mobilisiert, um die Tatsache, dass die Ukraine Opfer war, ins Gegenteil zu verkehren. Die Deutschen waren damals noch nicht bereit, die Ukraine als echtes, eigenständiges Land zu sehen. Dabei haben sie angesichts ihrer Geschichte eine besondere Verantwortung, genau das zu tun.

Was war der Postkolonialismus? [Sylke Kirschnick](#) 2021

Gegenwärtig drehen sich Diskussionen im akademischen Milieu und in den öffentlich-rechtlichen Medien um den Postkolonialismus. Das ist sonderbar, denn als ich vor zwanzig Jahren in einem DFG-Forschungsprojekt zum deutschen Kolonialismus mitarbeitete, war die Frage nach Sinn und Unsinn postkolonialer Studien längst beantwortet. Aufgrund seiner Faktenresistenz, seiner dürftigen theoretischen Grundlage und seiner dafür um so ideologischeren, vor allem antiwestlichen Ausrichtung war und ist der Postkolonialismus für seriöses wissenschaftliches Arbeiten ungeeignet, unbrauchbar, ja geradezu kontraproduktiv. Er ist vor allem heute eine Form des politischen Aktivismus, die mit Erkenntnis und Wahrheitssuche nicht das geringste zu tun hat.

In der Bundesrepublik haben die Studienreform Mitte der Nullerjahre, der personelle Wechsel auf vielen Lehrstühlen und die Etablierung der maliziös als "Jammer- und Beschwerdestudien" bezeichneten neuen Fächer wie Gender Studies, Cultural Studies oder Postcolonial Studies dazu geführt, dass das sprachlich uniformierte Geplauder über untersuchungswürdige Phänomene und Konflikte innerhalb unserer westlichen Gesellschaften zugenommen hat. Einen "postkolonialen turn" in den Wissenschaften aber hat es glücklicherweise nie gegeben, auch wenn er im Wunschdenken von Aktivisten an Universitäten hierzulande leider seine Anker hat. Die wissenschaftliche Aufarbeitung des deutschen Kolonialismus hat völlig unabhängig und unbeeinflusst von postkolonialen Studien in den 1970er/80er Jahren begonnen. Zwei, drei Jahrzehnte später, im Jahr 2004, fand sie einen ersten Höhepunkt anlässlich des 100. Jahrestags des Genozids an den Herero und Nama. Es gab Buchpublikationen und ein breites mediales Echo. Postkoloniale Studien hatten daran keinen Anteil, folglich auch nicht die heutigen Aktivisten an den Universitäten, deren diesbezügliche Unkenntnis Bände spricht und sie für Forschungsarbeiten ungeeignet erscheinen lässt.

Woher kommt nun der Postkolonialismus und was hat es damit auf sich? 1978 erschien in den USA erstmals ein Buch, das zwar von einem an einer amerikanischen Eliteuniversität lehrenden Literaturprofessor verfasst worden war, aber sämtliche wissenschaftliche Standards unterlief, die für ernst zu nehmende akademische Arbeiten verbindlich sind. Der Verfasser von 1978 hieß Edward W. Said und sein Buch "Orientalismus". Angefangen bei der guten wissenschaftlichen Praxis, relevante Fakten nicht zu unterschlagen, über Kriterien für Analysen – die nicht umsonst von willkürlichen Interpretationen und Spekulationen unterschieden sind – bis hin zur Enthaltensamkeit gegenüber politisch-ideologischen Vorlieben (die ein Wissenschaftler selbstverständlich genauso wie eine Religionszugehörigkeit haben darf, die aber beides Privatsache sind und in Forschungs- und Lehrtätigkeit an staatlichen Universitäten nichts zu suchen haben), verstieß "Orientalismus" gegen so ziemlich jede akademische Gepflogenheit. Das stellten zahlreiche Wissenschaftler dann auch recht rasch fest, was "Orientalismus" nicht daran hinderte zum Gründungstext des Postkolonialismus zu avancieren.

Said wollte eine angeblich von europäischen Orientalisten konstruierte Entgegensetzung von Europa und dem Orient dekonstruieren. Belegen konnte er diese fantasierte Opposition nicht, weshalb sie eine bloße Unterstellung und falsche Prämisse geblieben ist. Said widerlegte – in anderen Worten – mit großem Aplomb seine eigene Fantasie, die er beständig europäischen Orientalisten unterschob, die er größtenteils gar nicht gelesen hatte. Mit Frankreich und England im 19. Jahrhundert und bis 1945 und den Vereinigten Staaten nach dem Zweiten Weltkrieg machte Said imperialistische Großmächte aus, die

nicht zufällig westlich sind und eine koloniale Vergangenheit hatten. Der Westen, so muss man aus Saids Darstellung schließen, ist erstens unisono und vor allem in der Moderne imperialistisch, kolonialistisch und hegemonial, also verwerflich. Zweitens fallen Europa und der Westen zusammen und weil sich das politisch und rechtlich in den 1970er Jahren so nicht ergab, wählte Said das Feld der Kultur, um die angebliche westliche Hegemonie bis ins Altertum, die hellenistische und römische Antike verlängern zu können. Historisch und kulturgeschichtlich ist das natürlich Unsinn. Ideologisch passt das wiederum glänzend zusammen: Das alte römische Imperium und der moderne Westen als "kulturimperialistische" Hegemonialmächte. Diese absurde Formel vom Kulturimperialismus hat Said in seinem zweiten Werk "Kultur und Imperialismus" von 1993 strapaziert.

Nun besteht kein Zweifel daran, dass Frankreich und Großbritannien besonders in der Moderne Kolonialmächte gewesen sind. Dies aber vor allem auf dem afrikanischen Kontinent, in Indien und Teilen Asiens. **Araber waren davon ausschließlich in Nordafrika betroffen: in Ägypten, Algerien, Marokko etc. Also in Regionen, die islamische Araber zuvor erobert und kolonialisiert hatten. Arabischer Imperialismus und Kolonialismus kommt aber bei Said so wenig zur Sprache wie der Imperialismus und Kolonialismus des zaristischen Russlands, der späteren Sowjetunion, der Osmanen, die vom 16. bis zum 20. Jahrhundert weite Teile der östlichen und südlichen Mittelmehrregion sowie Teile Europas, vor allem die Balkanregion, erobert und kolonialisiert hatten.** Das Osmanische Reich, das nie europäische Kolonie gewesen ist, war im Gegenteil seinerseits Imperial- und Kolonialmacht und dies bis ins 20. Jahrhundert hinein. Es gab auch nicht nur einen transatlantischen, sondern auch einen bis ebenfalls weit ins 20. Jahrhundert reichenden, florierenden und ausgesprochen lukrativen arabischen Sklavenhandel. Kein Wort davon bei Said.

Es wundert denn auch nicht, das Said zentrale historische Ereignisse ausspart: Den Ersten und den Zweiten Weltkrieg zum Beispiel. **Es fehlen der Genozid an den Armeniern zwischen 1915 und 1917 durch die Jungtürken, die Kollaboration und Kooperation der Araber in der Levante mit dem Briten gegen die Türken und Deutschen im Ersten Weltkrieg,** mit dem faschistischen Italien und dem nationalsozialistischen Deutschland gegen die Briten im Zweiten Weltkrieg. Das Völkerbundmandat, das Franzosen und Briten nach dem Ersten Weltkrieg und teilweise bis 1947 in der Levante innehatten war kein Kolonialismus, sondern ein Besatzerstatus mit dem Ziel, nationalstaatliche Strukturen in der Region zu etablieren. (Wie die Alliierten nach 1945 - 1989.) Kurzum: Araber sind in toto nie Spielball europäischer Imperial- und Hegemonialmächte gewesen, sondern immer auch Verursacher, Akteure, Teilnehmer und Teilhaber von und an globalen Eroberungen, Kriegen und Konflikten. Dass sich einige arabische Staaten wie Ägypten oder Syrien nach dem Zweiten Weltkrieg und vor allem die PLO, der Edward Said sehr nahe stand, zeitweilig der UdSSR verschrieben, geschah aktiv und aus eigenem Macht- und Herrschaftskalkül, weder auf Druck noch unter Zwang.

Edward Said hat sich gern als Wortführer der sich seit Jassir Arafat irrtümlich als Volk, also ethnisch definierenden Araber auf dem Gebiet der früheren osmanischen Provinz Palästina geriert. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker hat Arafat und die PLO dazu inspiriert, sich ab Mitte der 1970er Jahre als palästinensisches Volk zu deklarieren. Historisch und kulturgeschichtlich gibt es keinen Beleg für die Existenz einer solchen Entität. Aber das politisch-ideologische Ziel, den Staat Israel zu deligitimieren, erklärt, weshalb ein Märchenbuch namens "Orientalismus" geschrieben wurde, in dem Araber unterworfenen Opfer und westliche Staaten dominierende Täter sind. Die Legende

von der Dominanzkultur, die noch immer durch Teile der akademischen Welt geistert, obwohl sie keinerlei Faktizität besitzt, geht im Übrigen auf den geschickten Märchenerzähler Edward W. Said zurück. Es wird Zeit, dass sich die Universitäten wieder auf ihre Kerndisziplin und -kompetenz besinnen und zur Wissenschaft zurückkehren.

Traut den Taliban-Faschisten nicht: Geld für Afghanistan fließt direkt in die Terror-Kasse

Von Ahmad Mansour

Die Taliban haben den Terrorismus beflügelt. Der Rückzug des Westens aus Afghanistan bietet vielen Terrororganisationen, was ihnen bislang gefehlt hat, um weltweit Angst und Schrecken zu verbreiten – nicht nur in Afghanistan. Der Westen sollte sich hüten, Geld nach Afghanistan zu schicken.

https://www.focus.de/politik/deutschland/bundestagswahl/klartext-die-kolumne-von-ahmad-mansour-traut-den-taliban-faschisten-nicht-geld-fuer-afghanistan-fliesst-direkt-in-terror-kasse_id_20908567.html

Klartext - die Kolumne von Ahmad Mansour Traut den Taliban-Faschisten nicht: Geld für Afghanistan fließt direkt in die Terror-Kasse



dpa

Terrorfabrik Afghanistan: Ahmad Mansour warnt vor jeglicher Kooperation mit den Taliban.

- FOCUS-Online-Gastautor [Ahmad Mansour](#)

[Donnerstag, 02.09.2021, 13:57](#)

Die Taliban haben den Terrorismus beflügelt. Der Rückzug des Westens aus Afghanistan bietet vielen Terrororganisationen, was ihnen bislang gefehlt hat, um weltweit Angst und

Schrecken zu verbreiten – nicht nur in Afghanistan. Der Westen sollte sich hüten, Geld nach Afghanistan zu schicken.

Es ist ein Versagen biblischen Ausmaßes, was in den letzten Tagen in Afghanistan zu beobachten ist. Szenen, die man niemals für möglich gehalten hat. Amerikaner, Europäer, der Westen flieht buchstäblich mit heruntergelassenen Hosen, in Panik und unter Beschuss, aus Afghanistan. 20 Jahre militärische Präsenz der Weltmacht USA und vieler Verbündeter, knapp 200.000 gut gebildete und ausgerüstete afghanische Soldaten, tausende Tote und Milliarden Euros haben nicht verhindert, dass eine Terrororganisation wie die Taliban zurück an die Macht kommen. Die Taliban haben den Krieg gewonnen.

Die Bilder, die aus Afghanistan um die Welt gingen, werden nicht nur in den Geschichtsbüchern ihren Platz finden, sie werden sich in den Köpfen aller islamistischen Organisationen für die Ewigkeit einprägen. Die Botschaft: Alles, was man braucht, um große Mächte zu besiegen, ist eine Ideologie, Anhänger und Ausdauer, egal wie überlegen der Gegner sein mag. Egal, wie brutal die Angriffe sind mit Drohnen, Kampfflugzeugen, Panzern, Hightech-Waffen oder U-Booten: Terror zwingt die Weltmacht in die Knie.



FOCUS Online

Über den Kolumnisten

Ahmad Mansour, lebt seit 14 Jahren in Deutschland, ist Namensgeber und Geschäftsführer der Mansour-Initiative für Demokratieförderung und Extremismusprävention. Als junger Palästinenser [in Israel](#) ist Ahmad Mansour beinahe [radikaler Islamist](#) geworden. Heute zählt er zu den wichtigsten Islamismus-Experten Deutschlands.

Eine unfassbare Botschaft an alle Terrororganisationen und genau diese Bilder werden in diesem Augenblick bei Al-Qaida, dem IS, der Hamas in [Gaza](#), Hizbullah [im Libanon](#), Al Shabab oder Bokoharam in Afrika genutzt, um ihre Anhänger darin zu stärken, dran zu bleiben. Der Motivationsschub, den solche Ideologien gerade erhalten, wird die Terrorarchitektur der nächsten Jahrzehnte bestimmen und viel Unheil über die Menschheit bringen.

Trotz Steinigung: Taliban starten „Smile-Offensive“ auf Englisch via Twitter

Um dieses Desaster etwas erträglicher zu gestalten, sprechen manche Politiker und Berater in den letzten Tagen von einer Art Taliban 2.0, gemäßigten moderaten Taliban, die sich unterscheiden von der Organisation von vor zwanzig Jahren. Man spricht teilweise davon, dass man mit den Taliban reden muss, ihnen helfen muss, damit man den

Menschen vor Ort helfen kann oder um Afghanistan zu stabilisieren. Doch all jene Optimisten muss ich leider enttäuschen: Die Taliban haben sich nicht gemäßigt. Sie haben dazu gelernt, wie man auftritt, wie und welche Botschaften sie dem Westen senden können, um sie zu gewinnen oder mindestens dafür zu sorgen, dass sie Ruhe geben, bis sie ihre Macht in Afghanistan etablieren können.

Deshalb starten sie eine „Smile-Offensive“ indem sie Englisch sprechen, [Twitter](#) und die sozialen Medien nutzen. Aber was die Ideologie angeht, sind die Taliban gleichgeblieben. Eine faschistische, islamistische Ideologie, die mit einer Steinzeit-Ideologie regieren will. Steinigung, Unterdrückung von Frauen, Ermordung von Gegnern, Ablehnung von Menschenrechten und Unterstützung von Terror gehören zum Fundament dieser Organisation. Eine Gruppe, deren ideologische Basis in der wahabitisch salafistischen sunnitischen Scharia zu finden ist, kann sich nicht verändern oder moderater werden. Denn ihr religiöses Verständnis besitzt diese Flexibilität nicht.

Spenden und Hilfgelder für Afghanistan helfen beim Aufbau von Terror-Strukturen

Es wäre hilfreich der afghanischen Bevölkerung zuzuhören, statt auf ahnungslose Berater, oder die englischsprachigen Tweets der Taliban ernst zu nehmen. Denn die Menschen vor Ort fliehen, nehmen den Tod in Kauf, um sich und ihre Familien in Sicherheit zu bringen. Würden sie so was tun, wenn sie einen Hauch Hoffnung hätten, dass diese Taliban anders geworden sind? Oder dass sie vor Ort überhaupt eine Überlebenschance hätten?



Das aktuelle Buch von Ahmad Mansour: Solidarisch sein!: Gegen Rassismus, Antisemitismus und Hass

Und da sich die Taliban ideologisch kaum von Al-Qaida und IS unterscheiden, wird vor Ort in Afghanistan ein Wettbewerb der Organisationen um Anhänger, Sympathien und Einfluss stattfinden. Die beste Voraussetzung für Instabilität, die wiederum die besten Freiräume schafft für den Aufbau von Terrorstrukturen mit denen weitere Terroristen ausgebildet und

Terror, genau wie vor 20 Jahren, weltweit exportiert werden kann. Genau das fehlte sowohl dem IS als auch Al-Qaida in den letzten Jahren, und nun erhalten sie in Afghanistan genau das, um ihre „Arbeit“ im großen Stil wieder aufzunehmen.

Auch Islamisten in Deutschland werden die Ehre des Propheten retten wollen

Der Sehnsuchtsort Afghanistan für Islamisten ist damit wiedergeboren, wie [Syrien](#) in den Hochzeiten des IS zum Ausreiseziel Nummer eins wurde oder es Afghanistan schon einmal war mit Al-Qaida. Die Organisationen vor Ort werden um die europäischen Islamisten werben, sie dorthin holen, ausbilden und mit klaren Plänen [nach Europa](#) zurückschicken. Denn die Motivation ist ungebrochen, den Feind, den Westen, bei sich zu Hause zu schlagen.

Dieser Motivationsschub wird auch die ideologisch indoktrinierten Islamisten im Westen stärken. Schon jetzt merken wir auch hier in Deutschland, dass manche Flüchtlinge oder Islamisten ihre Sympathien gegenüber der Taliban selbstbewusst und selbstsicher äußern. Doch manche noch radikaleren Islamisten werden sich mit Sympathien nicht zufriedengeben, sondern handeln. Das Davonlaufen der westlichen Soldaten bestätigt sie in ihrem Weltbild, das lautet, den Westen kann man nur mit Gewalt zum Handeln bewegen.

20 Jahre danach: Terror-Flüge vom 11. September - wo waren Sie damals?

Erzählen Sie uns Ihre Geschichte! Wo waren Sie damals, als am 11. September 2001 die Flugzeuge in die Türme des World Trade Centers krachten? Wo haben Sie die Bilder des Attentats gesehen? Wie haben Sie den Angriff Al-Qaidas auf die USA erlebt? Beschreiben Sie uns Ihre Gedanken und Gefühle und schicken Sie uns Ihren kurzen Bericht an:

Mein-Bericht@focus.de

Sie haben ein gutes Foto von sich? Dann senden Sie es gerne mit!

Es gibt sicher einige, die in ihren Armageddon-Phantasien von der Eroberung der Welt durch [den Islam](#) die Ereignisse nun so deuten, dass wenn man in der Lage war die USA zu besiegen, wird man den Rest auch schaffen können. Eine Phantasie, die auch theologische Grundlagen hat und deren (Irr)Glaube daran, vor allem von den fanatischsten Islamisten, durch die Ereignisse noch stärker wurde. Abgesehen davon verstehen diese Islamisten den Kampf gegen den Islamismus als Kampf gegen den Islam und darauf muss „geantwortet“ werden. Egal, ob es sich um Karikaturen von Mohamad handelt, um Solidaritätsbekundung mit Israel oder um das Neutralitätsgesetz, solche Debatten, Handlungen oder Entscheidungen werden von dieser Gruppe als Angriff auf den Islam und die Muslime verstanden und eine absolute Minderheit von Islamisten, auch hier in Europa, dazu motivieren mit Gewalt darauf zu reagieren um die Ehre ihrer Religion, ihres Propheten oder Gottes zu retten.

Fazit: Geheimdienste stärken, statt Lösegelder zahlen

Der Westen ist deshalb falsch beraten, wenn er denkt, mit finanzieller Hilfe oder Diplomatie die Lage zu entschärfen oder gar wieder kontrollieren zu können. Es muss allen klar werden, jeder Euro, den wir der Taliban geben, um Menschen freizukaufen, bedeutet einen Euro Subvention für Menschenrechtsverletzungen vor Ort und den Aufbau von Terrorstrukturen. Über kurz oder lang, direkt oder indirekt wird dieser Terror auch uns, hier in Europa, treffen.

Es ist deshalb umso wichtiger, jetzt massiv in den Ausbau von Sicherheitsstrukturen zu investieren. Die Geheimdienste zu stärken und gemeinsam mit allen Verbündeten die Lage vor Ort zu beobachten und genauer zu verfolgen. Es ist von enormer Wichtigkeit Terrorstrukturen, die vor Ort entstehen auch militärisch zu zerschlagen, bevor sie in Afghanistan oder wo anderes zu stark werden und durch Terror und Zerstörung Menschenleben kosten.